

Ulrich Althöfer

Der Taufstein in der Rahdener Kirche

2014 war ein Jahr zahlreicher Jubiläen und Erinnerungstage. Gedacht wurde unter anderem an den Mauerfall vor 25 Jahren oder an den Ausbruch des Ersten Weltkriegs vor 100 Jahren. Und für den Autor als Bielefelder spielten natürlich auch „800 Jahre Bielefeld“ eine große Rolle. In Rahden erinnerte man sich an die Überlieferung, dass der Taufstein in der dortigen Johanniskirche im Jahr 1414 aufgestellt worden sei. Die Neugier war geweckt, dieser Überlieferung auf den Grund zu gehen. Im Folgenden wird der Rahdener Taufstein unter verschiedenen Aspekten untersucht, um schließlich auch zur Frage der Datierung zu kommen: Ist er wirklich 600 Jahre alt?¹

Gestalt und Inschrift



Abb. 1: Rahden, Johanniskirche, Taufstein
(Foto: Inventarisierung des kirchlichen Kunstgutes
in der EKvW/Ulrich Althöfer)

¹ Der Text beruht auf einem Vortrag des Autors am 22. April 2015 in der Johanniskirche in Rahden. Er wurde ergänzt und mit Anmerkungen versehen.

Der Taufstein steht heute in der südwestlichen Ecke der Turmhalle der Johanniskirche. Er hat die Form einer mächtigen, etwas hochgezogenen Halbkugel, deren äußere Wandung gleichmäßig mit spitzen Rippen versehen ist. Sie liegt auf einem niedrigen achteckigen Sockel über einem gedrehten Band auf. Die Höhe beträgt insgesamt zirka 97 cm. Der obere Rand von etwa 99 cm Durchmesser ist sechzehneckig und zeigt eine umlaufende Inschrift. Sowohl der obere Rand als auch die Halbkugel selbst weisen Beschädigungen sowie einen (verklammerten) Riss auf.

Mit der erwähnten Inschrift wird gemeinhin die Datierung 1414 verbunden. Vor allem aufgrund der Beschädigungen sind aber unterschiedliche Lesungen überliefert. Gemeinsam mit Claudia Seyfried vom Landeskirchlichen Archiv der Evangelischen Kirche von Westfalen und Dr. Helga Giersiepen von der Arbeitsstelle Inschriften der Universität Bonn kommen wir heute zu folgender Lesung:

„Her borcha[r?...]rbeke + ioha(n) + scutte + henke + va(n) + grytestroden[...r?]enst + ghereke + heneke + hille/brant“. Dann folgt die Zeichnung eines geflügelten Stiers (als Evangelistensymbol) mit einem Schriftband „S(anctus) lucas“.²

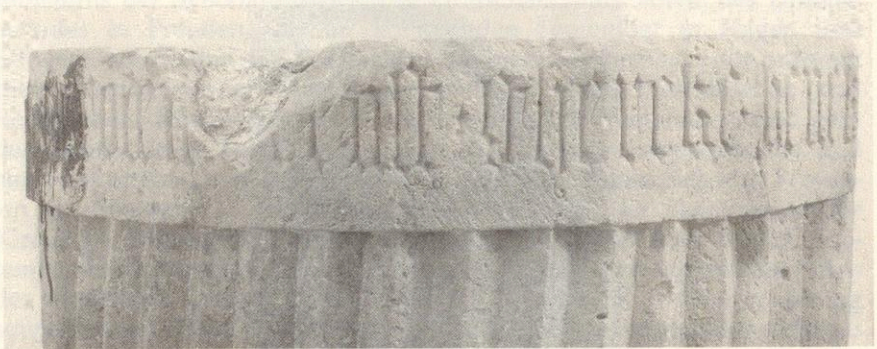


Abb. 2: Rahden, Johanniskirche, Taufstein, Detail der Inschrift
(Foto: Inventarisierung des kirchlichen Kunstgutes
in der EKvW/Ulrich Althöfer)

Auf der beiliegenden CD-ROM befindet sich eine Aufnahme
der gesamten Inschrift (Fotos: Brunhilde S. Meier, Rahden)

² Ich danke insbesondere Frau Dr. Helga Giersiepen, Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, Institut für Geschichtswissenschaft/Arbeitsstelle Inschriften, für die freundliche Unterstützung (E-Mails an den Verfasser vom 18.11.2014 und vom 26.11.2014). Die beiden Namen bzw. Fehlstellen sind möglicherweise „borcha[r]d have]rbeke“ und „[er]enst ghereke“ zu ergänzen. Siehe auch Anm. 16.

Pfarrer Borchard Haverbeke (um 1414) und weitere in der Inschrift genannte Personen

Genannt sind fünf männliche Personen – aber keine Jahreszahl! Jedoch ist als erster höchstwahrscheinlich Borchard Haverbeke aufgeführt: Er ist als einer der wenigen Pfarrer vorreformatorischer Zeit in Rahden sowohl namentlich als auch – in diesem Zusammenhang entscheidend – mit einem Jahr seines Wirkens bekannt. Als Geistlicher konnte er die Anrede „Herr“ beanspruchen.

Dass und wann Haverbeke in Rahden wirkte, ist aufgrund eines Rechtsstreites überliefert. In der „Mindener Bischofschronik“ berichtet Domherr Johannes Tribbe um 1450 von einem merkwürdigen, aber für die Geschichte des Bistums folgenreichen Vorfall in Rahden 1414/1415. Er beginnt damit, dass der „plebanus“ Haverbeke bezichtigt wurde, mit seiner Stola, die er sonst zu Weihehandlungen zu tragen pflegte, ein Kalb angebunden zu haben. Ein Streit eskalierte, in dem es schließlich um grundsätzliche Fragen wie die Befugnisse der Rahdener Amtsverwaltung (in Person von Drost Johannes Buck auf Burg Rahden) bzw. des Bischofs Wulbrand von Minden in der geistlichen Gerichtsbarkeit sowie um territoriale Ansprüche gehen sollte. Durch militärisches Eingreifen schuf der Bischof Fakten, Lehnsträger Buck wurde „vertrieben“ und die Burg Rahden wieder in direkten bischöflichen Besitz genommen.³

Allein diese Nachricht ist der entscheidende Nachweis über den Rahdener Pfarrer Haverbeke, der offenbar einer adligen Familie aus dem Raum Dielingen entstammte.⁴ Die Beschreibung des Streitanlasses lässt darauf

³ Die jüngere Bischofschronik des Johannes Tribbe ist die entscheidende und älteste Quelle für den Nachweis des Borchard Haverbeke: Die jüngere Bischofschronik, in: Mindener Geschichtsquellen, Bd. 1, Die Bischofschroniken des Mittelalters (Hermanns v. Lerbeck *Catalogus episcoporum Mindensium* und seine Ableitungen), kritisch neu herausgegeben von Dr. Klemens Löffler, Münster 1917, hier S. 251-253. Vgl. auch: Culemann, Ernst Albrecht Friedrich: Dritte Abtheilung Mindischer Geschichte, darinnen kürzlich erzählt wird, was sich unter der Regierung dreier Bischöffe vom Jahre 1405 bis 1508 im Stift Minden Merckwürdiges zugetragen hat; aus beglaubigten Nachrichten zusammengebracht, Minden 1747, S. 15f.; sowie Schroeder, Wilhelm: Chronik des Bistums und der Stadt Minden, Minden 1886, S. 338f. Die jüngere Bischofschronik datiert den Vorfall bzw. die Eroberung der Burg auf „1414 vel 15“ (vgl. dort S. 251), Culemann nennt das Jahr „1414“ (vgl. dort S. 15), Schroeder hingegen „1415“ (vgl. dort S. 338). Die Eroberung durch den Bischof erfolgte der Bischofschronik zufolge „in vigilia jacobī apostoli“ (24.7.), vgl. dort S. 253. Ich danke Herrn Dr. Hans Nordsiek (Minden) für seine freundlichen Auskünfte.

⁴ „Bernhardus Haverbeke oriundus ex dominio domicelli de Depholte“, Bischofschronik (wie Anm. 3), S. 251. Siehe auch: Horst, Karl Adolf von der: Die Rittersitze der Grafschaft Ravensberg und des Fürstbistums Minden, Minden 1894, Nachtrag Lübbecke 1898, Nachdruck beider Titel gemeinsam Osnabrück 1979; Hodenberg, Wilhelm von (Hg.): Diepholzer Urkundenbuch, Hannover 1842, Neudruck Osnabrück 1973, Nr. 82; Kempkes, Hugo/Wolf, Manfred (Hgg.): Die Lehnregister der Bischöfe

schließen, dass Haverbeke schon vor 1414/1415 in Rahden tätig war – das kann durchaus schon seit zehn oder 15 Jahren der Fall gewesen sein. Das Ende seines Wirkens dort ist ebenfalls offen. „1414“ – je nach Quelle eigentlich 1414 oder 1415⁵ – ist demnach ein zufällig bekannter Zeitpunkt seines Wirkens in Rahden. Der Taufstein bzw. die Inschrift müssen mit diesem Jahr nicht zwangsläufig etwas zu tun haben.

Die anderen vier Herren, Johann Schütte, Henke (Heinrich) von Grytstroden, Erenst (?) (Ernst) Gereke und Heneke (Heinrich) Hillebrant, sind bislang nicht nachzuweisen. Es könnte sich um kirchenrechtliche Repräsentanten der Pfarrei Rahden handeln – „Altarmänner“, in etwa vergleichbar mit heutigen Finanzkirkmeistern.⁶ Darauf wird noch einmal einzugehen sein. Interessant ist, dass sämtliche Namen auch heute noch in ihrer modernen Form in Rahden geläufig sind. Das gilt auch für „Grytstroden“, wohinter sich höchstwahrscheinlich der gerade in Rahden und Umgebung verbreitete Name „Griepenstroh“ verbirgt.⁷

Noch ein Blick auf das letzte Feld: Es handelt sich im Kontext mit der Unterschrift „S(anctus) Lucas“ um die Darstellung eines geflügelten Stiers, des Symbols des Evangelisten Lucas. Seit alters werden den Evangelisten symbolische Wesen zugeordnet: Johannes der Adler, Markus der Löwe, Matthäus ein Engel und Lukas ein Stier.⁸ Auch darauf wird später noch einmal einzugehen sein.

Zur Entstehung der Verknüpfung von Pfarrer Haverbeke, dem Jahr 1414 und der vermeintlichen Anfertigung des Taufsteins

Doch wie kam nun die Verknüpfung von Haverbeke, 1414 und der vermeintlichen Anfertigung des Taufsteins zustande? Der Taufstein wird in der Literatur schon seit dem 18. Jahrhundert genannt, was nicht selbstver-

von Minden bis 1324, Münster 2010, Eintrag A 130. Ich danke Herrn Dr. Hans Nordsiek (Minden) für seine freundlichen Auskünfte.

⁵ Siehe Anm. 3.

⁶ Üblich waren in den Pfarreien des Bistums Minden jeweils zwei Altarmänner. Möglicherweise war ihre Zahl in Rahden höher aufgrund der großen Ausdehnung des Kirchspiels oder wegen eines vielleicht bestehenden eigenen Kapellenfonds in Wehe. Ich danke Herrn Dr. Hans Nordsiek (Minden) für seine freundlichen Mitteilungen.

⁷ Ich danke Herrn Dr. Jochen Rath, Stadtarchiv Bielefeld, für seine Hinweise auf ähnliche Lautverschiebungen (t / p); siehe Meineke, Birgit: Die Ortsnamen der Stadt Bielefeld (Westfälisches Ortsnamenbuch 5), Bielefeld 2013, S. 64f. (Deppendorf); Meineke, Birgit: Die Ortsnamen des Kreises Lippe (Westfälisches Ortsnamenbuch 2), Bielefeld 2010, S. 119-124 (Detmold).

⁸ Nilgen, Ursula: Evangelisten und Evangelistensymbole, in: Lexikon der christlichen Ikonografie, Band 1, Allgemeine Ikonografie A – Ezechiel, Rom [u.a.] 1968, Sp. 696-713.

ständig ist. Zuerst erwähnt Schlichthaber in seiner „Mindischen Kirchengeschichte“ von 1753 die Existenz des Steins, doch unabhängig von der Geschichte Haverbekes.⁹ Ludwig und Theodor Hartog erwähnen ihn in ihrer Beschreibung von Kirche und Kirchspiel 1817; er stamme aus „aus uralten Zeiten“.¹⁰ Leopold von Ledebur liest in seiner „Beschreibung des Fürstentums und der Grafschaft Minden“ 1825 nur „Bruchstücke von Namen“ auf dem Stein, der „mindestens dem 15. J[a]h[r]hundert angehört“. Hier wird erstmals das antiquarische Interesse deutlich.¹¹ Albert Ludorff erwähnt im Inventarband der „Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Lübbecke“ 1907 die „unleserliche“ Inschrift und datiert den Taufstein auf das 14. Jahrhundert.¹² Schließlich betrachtet Wilhelm Bergmann den stark beschädigten Stein 1930 genauer und versucht, die Inschrift zu entziffern. Dabei beruft er sich auf eine nicht näher benannte, „aus den [achtzehnhundert]achtziger Jahren stammende Nachricht darüber“: „Danach lautet die Inschrift: her borchar... uerbecke ioha seutte heuke un gherdtroden ernst gherecke heneke hillebrant“. Die Ritzzeichnung werde, so Bergmann, als „Jesus auf dem Esel beim Einzug in Jerusalem“ verstanden – doch bevorzuge er die Lesung als Stier, dem Symbol des Evangelisten Lukas. Und schließlich folgt die entscheidende Verknüpfung: „In den ersten Worten der Inschrift haben wir ohne Zweifel den Namen des ‚geistlichen Herrn‘ Borchard Hoverbeke zu sehen, der 1414 Pfarrer in Rahden war [...]. Die übrigen Namen der Inschrift [...] werden wohl die des Kirchmeisters, des Küsters und der Altarleute sein. Der Taufstein ist also über 500 Jahre alt und somit [...] neben Burgruine und Kirche der älteste Zeuge aus Rahdens Vergangenheit, ein orts- und auch kunsthistorisch wertvolles Stück, das wahrlich einen besseren Platz verdient hätte, als die dunkle Turmecke [...]“¹³ Das gilt alles im Wesentlichen heute noch.

⁹ Schlichthaber, Anton Gottfried: Der Mindischen Kirchen-Geschichte Dritter Theil, Minden 1753, S. 356-365, hier S. 357 bzw. S. 364 („Burchard Harenbecke“).

¹⁰ Das kirchliche Leben in Rahden im Jahr 1817. Die von den Predigern Ludwig und Theodor Hartog entworfene Darstellung der „Aussere[n] und innere[n] Verfassung des lutherischen Kirchspiels zu Rahden im Kreise Rahden“, hg. und eingeleitet von Jürgen Kampmann, in: Von der Mitte zum Leben. 650 Jahre St. Johannis-Kirche zu Rahden. Historische und zeitgenössische Beiträge, hg. von der Ev.-Luth. Kirchengemeinde Rahden, Rahden 2003, S. 105-131, hier S. 112.

¹¹ Ledebur, Leopold von: Das Fürstentum Minden und die Grafschaft Ravensberg. Denkmäler der Geschichte, der Kunst und des Altertums (1825). Neuauflage, hg. von Andreas Priefer und Ulrich Henselmeyer unter Mitarbeit von Jan H. Sachers, Bielefeld 2009, S. 62.

¹² Ludorff, A[lb]ert] (Bearb.): Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Lübbecke, Münster 1907, S. 70, Tafel 26. Die Aufnahmen stammen aus dem Jahr 1904.

¹³ Bergmann, Wilhelm: Altes und Neues über die Rahdener Kirche, in: Von der Mitte zum Leben. 650 Jahre St. Johannis-Kirche zu Rahden, Historische und zeitgenössische Beiträge. Hg. von der Ev.-Luth. Kirchengemeinde Rahden, Rahden 2003, S. 17-44 [Nachdruck der Artikel aus dem Rahdener Wochenblatt 51 (1930), Hefte 63,3; 64-68,3; 70-73,3], hier S. 33.

Im Gemeindebuch der Kreissynode Lübbecke 1957 heißt es dann vom Taufstein „Er ist im Jahr 1414 von einem uns unbekanntem Steinmetz geschaffen [...]. Dieser schöne steinerne Zeuge aus der Frühzeit unserer Kirche ist charakteristisch in seinen gotischen Rippen, die aus einem wulstartigen Fußstück kommen“.¹⁴ Hier ist die eigentlich zufällige Jahreszahl mit dem Taufstein „zusammengewachsen“ und gilt für die Folgezeit als selbstverständlich. In einem kleinen Kirchenführer heißt es später sogar, 1414 sei Teil der Inschrift.¹⁵

Zur Schriftgestaltung

Abschließend noch einmal zur Inschrift selbst: Könnte sie Auskunft geben über die Zeit ihrer Entstehung? Es handelt sich um eine gotische Minuskel, also eine Kleinbuchstabenschrift, die in Deutschland insbesondere vom späten 13. bis ins 15. Jahrhundert ihre Blütezeit hatte. Sie ist vor allem durch die Brechungen an den Schaft-Enden gekennzeichnet. Hier zeigt sie eine besonders typische Ausprägung als „Textura“, eine enge Gitterschrift mit feinen Zierstrichen, die für repräsentative Zwecke weit verbreitet war. Helga Giersiepen (Universität Bonn) schreibt dazu unter anderem: „Insgesamt passt die Inschrift in den Zeitraum von der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts bis ins frühe 15. Jahrhundert. Somit könnte die Amtszeit von Borchard Haverbeke durchaus als Ansatzpunkt für die Datierung dienen. Der H-Versal [Anfangs-Großbuchstabe H] ist allerdings ein konservatives Element [gotische Majuskelschrift], das dafür spricht, die Inschrift früher als 1414 zu datieren, eher ins 14. Jahrhundert.“¹⁶

Die Schrift findet sich in unterschiedlichen Variationen häufig. In der Stadtkirche in Unna ist damit eine Art Grundstein bzw. eine „steinerne Stiftungsurkunde“ für den Baubeginn des Hallenumgangschores 1386 gestaltet.¹⁷ Auch in der Malerei tritt sie auf: Ein Schriftband auf der Taufdarstellung der wohl um 1410 entstandenen Goldenen Tafel aus Lüneburg zeigt

¹⁴ Gemeindebuch der Kreissynode Lübbecke, Osnabrück 1957, S. 78.

¹⁵ Milstein, Werner: Die St. Johannis-Kirche zu Rahden/Westf. [Kurzführer, o.J., ca. 1990].

¹⁶ Ich danke Frau Dr. Helga Giersiepen (Bonn) für ihre freundlichen Mitteilungen; siehe Anm. 2.

¹⁷ Pieper, Roland: Die Stadtkirche Unna im Mittelalter. Untersuchungen zu ihrer Baugeschichte, zur Einordnung der Raum- und Bauformen und zur liturgischen Funktion, in: JWKG 109 (2013), S. 23-113, hier S. 40; Abb. in: Thümmler, Hans (Bearb.): Die Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Kreis Unna, Münster 1959, S. 455.

sie – interessanterweise hier wiederum bzw. noch mit einem „konservativen“ H-Anfangsbuchstaben wie auf dem Rahdener Taufstein.¹⁸ Die früheste in Stein gehauene gotische Minuskel ist für Minden erst auf der Grabplatte für das Ehepaar Bevermann erst aus der Zeit um 1430 belegt.¹⁹

Historische Taufsteine in Westfalen und in der Region

In welchen Zusammenhängen steht nun dieser Taufstein – gibt es (vergleichbare) Taufsteine aus seiner möglichen Entstehungszeit?

Die Taufe ist von Beginn an grundlegend für den christlichen Glauben. Oft werden die Tauforte besonders gestaltet. In der späten Antike wird die an Ostern übliche Taufe als Weg gefeiert, auf dem das Mitsterben und Mitaufstehen erlebbar ist. Dem Ereignis verleihen große Taufbecken einen besonderen Rahmen. Diese sogenannten Baptisterien ermöglichen ein Untertauchen. Im Mittelalter setzen sich in den Kirchen Taufbecken aus Stein durch. Sie ermöglichen bei den inzwischen üblichen Kindertaufen weiterhin das (dreimalige) völlige Untertauchen. Thomas von Aquin (†1274) bezeichnet dies als die gewöhnliche und lobenswertere Form. Sie verschwand allmählich im 16. Jahrhundert zugunsten des Übergießens des Täuflings mit Wasser.²⁰

Zur Situation in Westfalen

In katholischen und evangelischen Kirchen Westfalens sind mindestens 90 Taufsteine aus dem 12. und 13. Jahrhundert erhalten.²¹ Dies ist hier auch

¹⁸ Pfeiffer, Götz J.: Die Malerei am Niederrhein und in Westfalen um 1400. Der Meister des Berswordt-Retabels und der Stilwandel der Zeit, Petersberg 2009 (zugleich Diss. TU Berlin 2005), S. 187-192, Abb. S. 190.

¹⁹ <http://www.inschriften.net/minden/einleitung/4-die-schriftformen.html> [aufgerufen 15.4.2015].

²⁰ Schröer, Alois: Die Kirche in Westfalen vor der Reformation, Bd. 1, 2. Aufl., Münster 1967, S. 223; Seyderhelm, Bettina (Hg.): 1000 Jahre Taufen in Mitteldeutschland. Katalog zur Ausstellung der Ev. Kirche der Kirchenprovinz Sachsen und des Kirchenkreises Magdeburg im Dom zu Magdeburg, 20.8.–5.11.2008, Regensburg 2008 [darin verschiedene grundlegende Aufsätze zum Thema]; Taufausstellung der Evangelischen Kirche von Westfalen „Gottesgeschenk“, 2011, Ausstellungstafeln/Texte: Landeskirchliches Archiv der EKvW, Bibliothek, Signatur W 21416.

²¹ Dehio Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Nordrhein-Westfalen II, Westfalen, München 2011, sowie Inventarisierung des kirchlichen Kunstgutes in der Evangelischen Kirche von Westfalen durch den Autor.

die eigentliche Zeit der Entwicklung des Pfarrsystems und des umfangreichen Aus- und Neubaus von Pfarrkirchen mit Taufrechten.²² Einer der frühesten und bedeutendsten ist der Taufstein in der ehemaligen Stiftskirche St. Bonifatius in Freckenhorst aus dem früheren 12. Jahrhundert, in der weit verbreiteten, zylindrischen Form, jedoch mit vergleichsweise reichen figürlichen Reliefs und einer Inschrift.



Abb. 3: Freckenhorst (Warendorf), ehemalige Stiftskirche St. Bonifatius, Taufstein (Foto: Wikimedia commons, Daniel Brockpähler, 2014)

²² Rothert, Hermann: Westfälische Geschichte, Bd. 1: Das Mittelalter, Gütersloh 1949, S. 282f.

Wesentlich einfacher ist der Taufstein in der Marienkirche zu (Spenge-)Wallenbrück – in leicht konischer Form.

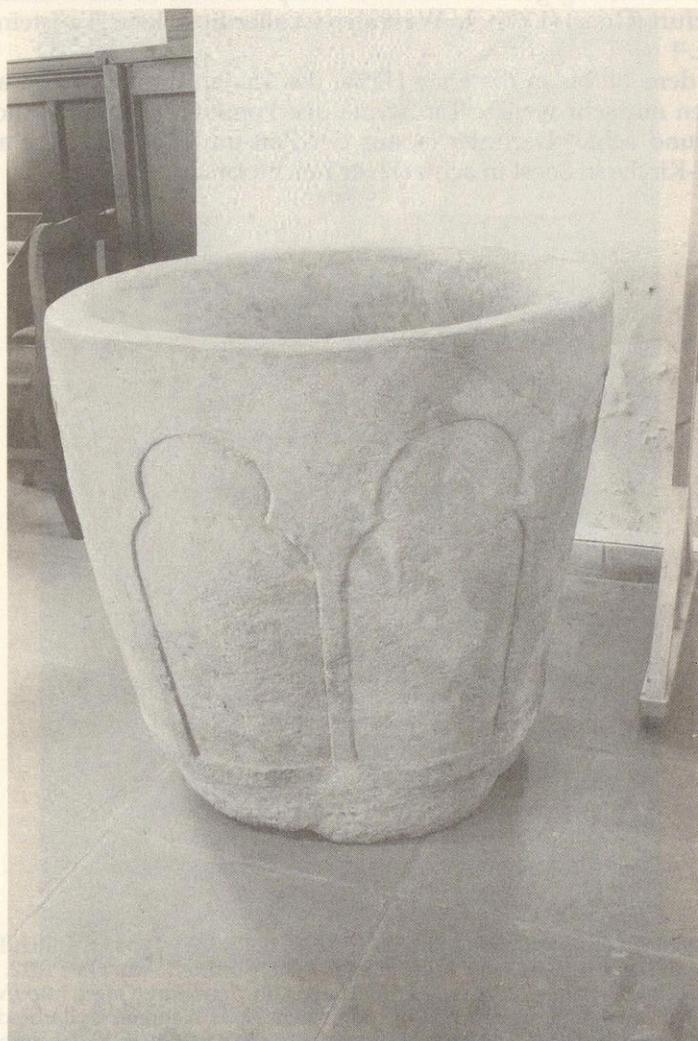


Abb. 4: Wallenbrück (Spenge), Marienkirche, Taufstein
(Foto: Inventarisierung des kirchlichen Kunstgutes
in der EKvW/Ulrich Althöfer)

Überwiegend ist der obere Abschluss von Taufsteinen bis ins 13. Jahrhundert rund. Das in der Osternacht geweihte Wasser verblieb gewöhnlich für ein Jahr im Becken, das mit einem Deckel verschlossen war. Diese Deckel konnten aufwendig gestaltet sein wie beispielsweise in der Marienkirche in Frankfurt (Oder) (1376). In Westfalen ist allerdings kein Taufsteindeckel erhalten.²³

Aus dem 14. bis in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts sind auch in Westfalen nur sehr wenige Taufsteine überkommen; wahrscheinlich sind es nur rund acht.²⁴ Darunter ist aus der Zeit um 1400 derjenige aus der St. Pauli-Kirche in Soest in achteckiger Kelchform zu nennen.²⁵



Abb. 5: Soest, St. Pauli-Kirche, Taufstein
(Foto: Inventarisierung des kirchlichen Kunstgutes
in der EKvW/Ulrich Althöfer)

²³ Freckenhorst: Dehio Westfalen 2011 (wie Anm. 21), S. 1151; Schäfer, Ulrich/Krampe, Manfred: Der Freckenhorster Taufstein (DKV-Kunstführer), München 2012. Wallenbrück: Dehio Westfalen 2011 (wie Anm. 21), S. 1040. Frankfurt (Oder): <http://www.st-marien-ffo.de> [aufgerufen 3.1.2016], dort auch Abb. Während zylindrische oder kelchförmige „runde“ Taufsteine in Westfalen bis in das spätere 13. Jahrhundert anzutreffen sind, ist etwa der figürlich reliefierte Taufstein in Beckum St. Stephanus und Sebastian aus der Mitte des 13. Jahrhunderts als Oktogon ausgebildet, Dehio Westfalen 2011 (wie Anm. 21), S. 92. Allgemein auch Drake, Colin S.: The Romanesque Fonts of Northern Europe and Scandinavia, Woodbridge [u.a.] 2002.

²⁴ Siehe Anm. 21. Reinle, Adolf: Die Ausstattung deutscher Kirchen im Mittelalter, Darmstadt 1988, S. 35.

²⁵ Soest, St. Pauli: Dehio Westfalen 2011 (wie Anm. 21), S. 1023.

Deutlich mehr Taufsteine entstanden dann wieder gegen Ende des 15. und im frühen 16. Jahrhundert.



Abb. 6: (Bochum-)Stiepel, Dorfkirche, Taufstein
(Foto: Inventarisierung des kirchlichen Kunstgutes
in der EKvW/Ulrich Althöfer)

Es können einfache, kelchförmig-eckige Taufsteine sein wie in der Dorfkirche in Bochum-Stiepel oder sehr reich gestaltete wie in der Herforder Münsterkirche, beide aus der Zeit um 1500 und beide mit dem in der Zeit

der Gotik im Wesentlichen bevorzugten mehreckigen Abschluss bzw. Querschnitt.²⁶



Abb. 7: Herford, Münsterkirche, Taufstein
(Foto: Inventarisierung des kirchlichen Kunstgutes
in der EKvW/Ulrich Althöfer)

²⁶ Bochum-Stiepel: Dehio Westfalen 2011 (wie Anm. 21), S. 155; Figgemeyer, Bernhard: Die Stiepeler Dorfkirche, Baugeschichte und Ausstattung, in: 1000 Jahre Dorfkirche Bochum-Stiepel, Kulturdenkmal an der Ruhr, hg. von der Ev. Kirchengemeinde Stiepel, Bochum 2008, S. 111-136, hier S. 131 sowie Anm. 33. Herford, Münsterkirche: Dehio Westfalen 2011 (wie Anm. 21), S. 429; Beer, Johannes: Die Herforder Münsterkirche, Bielefeld 2000, S. 10.

Ein Ausblick: Das erste in Westfalen erhaltene nachreformatorische Taufbecken befindet sich als Stiftung des Bürgermeisters Thomas von Kampen und seiner Gattin aus dem Jahr 1583 in der St. Martini-Kirche in Minden. Dessen Becken ist, da das Übergießen des Täuflings inzwischen üblich war, auch deutlich kleiner.²⁷

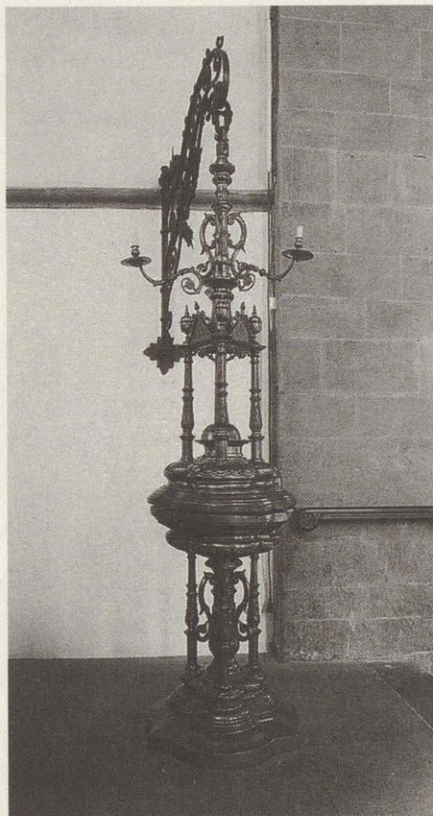


Abb. 8: Minden, St. Martini-Kirche, Taufbecken
(Foto: Inventarisierung des kirchlichen Kunstgutes
in der EKvW/Ulrich Althöfer)

Ein Blick in die Kirchenkreise Vlotho, Minden und Lübbecke zeigt: In diesem Gebiet sind neben dem Rahdener überhaupt nur vier Taufsteine aus der vorreformatorischen Zeit überliefert.

²⁷ Althöfer, Ulrich: Das Taufbecken von 1583 – zentraler Ort der Ausstattung der St. Martini-Kirche zu Minden, in: Winter, Heinrich (Hg.): Ratskirche St. Martini Minden. Ein Jahrtausend Kollegiatstift, Pfarrei, Gemeinde, Minden 2009, S. 419-430.

In Buchholz befindet sich ein Taufstein in Kelchform, wohl wiederum aus dem 13. Jahrhundert mit dem typischen spätromanischen Rankendekor.

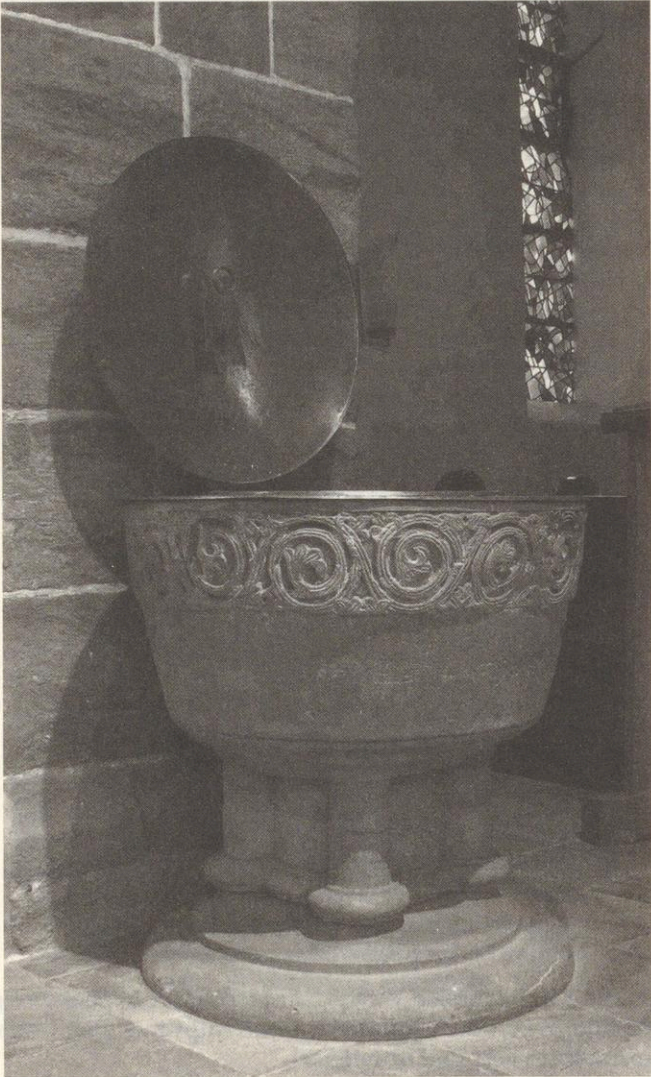


Abb. 9: (Petershagen-)Buchholz, Kirche, Taufstein
(Foto: Inventarisierung des kirchlichen Kunstgutes
in der EKvW/Ulrich Althöfer)

Der Taufstein in der Rahdener Kirche

Der heute in der St. Andreas-Kirche in Lübbecke befindliche Taufstein in polygonaler Kelchform stammt – im Gegensatz zur örtlichen Tradition – wohl aus dem späteren 15. Jahrhundert.



Abb. 10: Lübbecke, St. Andreas-Kirche, Taufstein
(Foto: Inventarisierung des kirchlichen Kunstgutes
in der EKvW/Ulrich Althöfer)

Und der schlichte, achteckige Taufstein in (Porta Westfalica-)Holtrup wird in das späte 15./frühe 16. Jahrhundert datiert.²⁸



Abb. 11: (Porta Westfalica-)Holtrup, Taufstein
(Foto: Inventarisierung des kirchlichen Kunstgutes
in der EKvW/Ulrich Althöfer)

²⁸ Buchholz: Dehio Westfalen 2011 (wie Anm. 21), S. 874; Buchmeier, Friedhelm: Die Kirchengemeinde Buchholz in Geschichte und Gegenwart, in: Kirchengemeinde Buchholz 1972, hg. von der Ev.-Luth. Kirchengemeinde Buchholz, Stolzenau 1972, S. 9-56, hier s. S. 21f. mit Abb. Lübbecke: Dehio Westfalen 2011 (wie Anm. 21), S. 595, „gotisches Taufbecken“; Hüffmann, Helmut: Die St.-Andreas-Kirche in Lübbecke. Zur Geschichte der Gemeinde und des Stiftes, Lübbecke 1990, S. 109, S. 116, „romanischer Taufstein“; Die St. Andreas-Kirche zu Lübbecke [Faltblatt, o.O. o.J. (1980er Jahre)]. Dieser Taufstein steht erst wieder seit 1961 in der Kirche, er war zuvor in Schnathorst als Blumenschale in Verwendung. Tatsächlich stammt er offenbar ursprünglich aus der Schnathorster Kirche, siehe auch Fikentscher, Henning: Die Reste einer spätromanischen Taufe aus der Kirche zu Windheim, in: Mitteilungen des Mindener Geschichts- und Museumsvereins 39 (1967), S. 98-121, hier S. 100. Holtrup: Ludorff, A[]lbert] (Bearb.): Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Minden, Münster 1907, S. 77, Tafel 7.

**Taufsteine mit „gefalteter Schale“
im nördlichen Westfalen und Niedersachsen**

Als weiterer vorreformatorischer Taufstein der Region ist schließlich der Taufstein in Ovenstädt (Weser) zu nennen. Während bislang keiner der erwähnten Taufsteine dem Rahdener auch nur annähernd vergleichbar war, handelt es sich bei diesem um dessen nächsten westfälischen „Verwandten“!

Auf einem Sockel mit Eckblättern und Masken steht eine Kelchform mit gedrungenem Schaft, gedrehtem Band, gefalteter Schale und einem runden oberen Rand, der mit einem Blattranken-Fries verziert ist. Vor allem der Rankenfries mit seinen mit erhabenen „Punkten“ versehenen Blättern gehört gestalterisch in das späte 13. Jahrhundert.

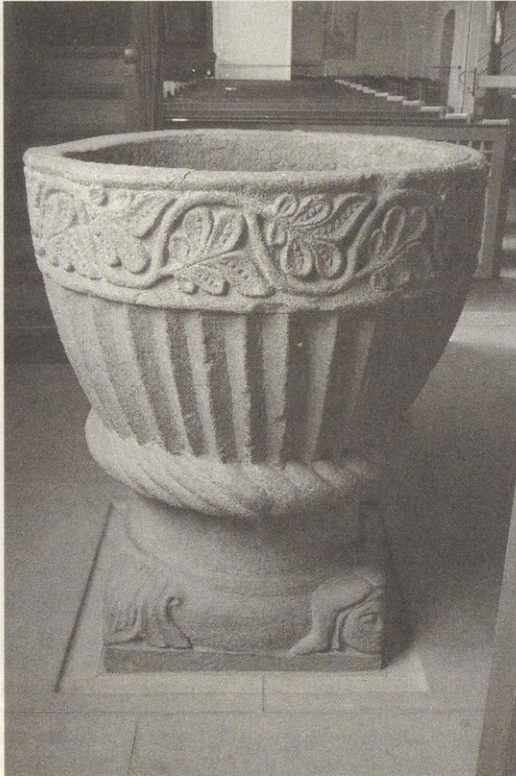


Abb. 12: (Petershagen-)Ovenstädt, Taufstein
(Foto: Inventarisierung des kirchlichen Kunstgutes
in der EKvW/Ulrich Althöfer)

Der Ovenstädter Stein steht im Übrigen erst seit den 1930er Jahren wieder in der Kirche. Bei einer Renovierung im 18. Jahrhundert war er an einen Bauern verkauft worden. Anlässlich einer Renovierung 1937 entdeckte man den Fuß unter der Kanzel als ehemaligen Taufsteinsockel wieder, erinnerte sich einer als Futtertrog in einem Stall genutzten Schale, die als der alte Taufstein identifiziert und dann (zusammen mit dem Sockel) wieder aufgestellt wurde.²⁹ Dies ist ein „Schicksal“ zahlreicher mittelalterlicher Taufsteine, die unmodern, unpraktisch und eigentlich unnötig geworden waren, da sich der Taufvollzug verändert hatte – und die darum spätestens seit dem 17./frühen 18. Jahrhundert aus den Kirchen verschwanden. Etliche der in diesem Beitrag genannten Taufsteine teilen diese Geschichte. Dazu wird später noch Näheres ausgeführt.

Mit Sicherheit hatte auch der Rahdener Taufstein einen anders gestalteten Sockel. Wie der jetzige zeitlich einzuschätzen ist, ist unbekannt.

In Niedersachsen setzt sich nun die Reihe der „Verwandten“ des Rahdener Taufsteins fort:³⁰

In der St. Laurentius-Kirche in Liebenau bei Nienburg befindet sich ebenfalls ein Taufstein mit gefalteter Schale. Sie weist jedoch im Vergleich zu Ovenstädt (und Rahden) eine leicht geschwungene Form auf. Die ornamentale Verzierung des runden Randes mit teils „zusammengebundenen“ Blattranken verweist auf eine Entstehung in der Mitte oder der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts. Der Sockel wurde wohl erst in den 1970er Jahren neu geschaffen.³¹

²⁹ Ovenstädt: Dehio Westfalen 2011 (wie Anm. 21), S. 877; Chronik der Kirchengemeinde Ovenstädt, hg. vom Presbyterium der Ev.-Luth. Kirchengemeinde Ovenstädt, o.O. 1999, S. 31. Vgl. auch Ostermann, Paul Gerhardt: Kirche und Kirchspiel Ovenstädt, undatiert [um 1983], in: „Ovenstädt, Material für eine Geschichte der Kirchengemeinde“, Familienarchiv Ostermann. Ich danke Herrn Berthold Ostermann (Lengerich) für seine freundlichen Auskünfte. Inwieweit der Stein 1937 überarbeitet wurde, ist nicht bekannt. Masken als Ecksporne finden sich auch am Taufsteinsockel (Fragment) in (Petershagen-)Windheim, evangelische Kirche, 2. Hälfte 13. Jahrhundert, Dehio Westfalen 2011 (wie Anm. 21), S. 879. Die Taufsteine von Ovenstädt und Windheim standen Ende der 1960er Jahre im Mittelpunkt zweier Aufsätze zur möglichen Bedeutung der figürlichen Ecksporne und der Ornamentik innerhalb einer mittelalterlichen Weltanschauung zwischen Dämonen und Heilsgeschichte. Die Datierung innerhalb des 13., vielleicht noch frühen 14. Jahrhunderts schwankt, auch die Reihenfolge wird unterschiedlich gesehen. Beide Aufsätze gehen allerdings nicht auf die charakteristische Form der Ovenstädter Schale und mögliche Vergleiche ein, siehe Hülsmann, Paul: Die Taufsteine in Ovenstädt und Windheim und ihre Beziehung zum Mindener Dom, in: Mitteilungen des Mindener Geschichts- und Museumsvereins 42 (1970), S. 73-91; sowie Fikentscher (1967) (wie Anm. 28).

³⁰ Ich danke Prof. Dr. Thorsten Albrecht, Kunstreferent der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers, herzlich für seine Auskünfte sowie die Informationen aus der Kunstgutdatei.

³¹ Liebenau: Dehio Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, Bremen/Niedersachsen, München 1992, S. 848, „Wandung evtl. nachgearbeitet“; Kunstgutkartei der Ev.-Luth. Landeskirche Hannovers, siehe Anm. 30.



Abb. 13: Liebenau, St. Laurentius, Taufstein
(Foto: Ev.-luth. Landeskirche Hannovers,
Kunstreferat, Hasso von Poser)



Abb. 14: Mariendrepper, St. Marien, Taufstein
(Foto: Ev.-luth. Landeskirche Hannovers,
Kunstreferat, Hasso von Poser)

Westlich von Rahden besitzen die St.-Marien-Kirche in Mariendrepper sowie nördlich die St. Katharinen-Kirche in Neuenkirchen (Kirchenkreis Diepholz) Taufsteine mit gefalteter Schale.

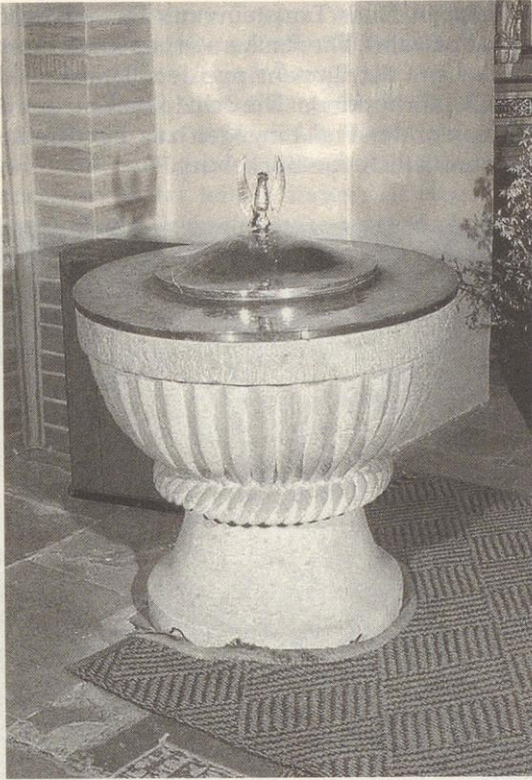


Abb. 15: Neuenkirchen (Kirchenkreis Diepholz),
St. Katharinen, Taufstein
(Foto: Ev.-luth. Landeskirche Hannovers,
Kunstreferat, Hasso von Poser)

Allerdings ist jeweils der Rand nicht verziert. Der Neuenkirchener Taufstein wurde angeblich in den 1950er Jahren im Dorf Matfeld (Martfeld Kreis Diepholz?) gefunden und dann mit einem neuen Fuß in der Kirche aufgestellt. Beide Taufsteine werden in das 13. Jahrhundert datiert.³² Sie weisen jedoch keine Ornamentik auf, die dies eindeutig unterstützen könnte.

³² Mariendrepper: Dehio Bremen/Niedersachsen 1992 (wie Anm. 31), S. 402. Neuenkirchen: Dehio Bremen/Niedersachsen 1992 (wie Anm. 31), S. 971. Kunstgutkartei der Ev.-Luth. Landeskirche Hannovers (siehe Anm. 30), hier der Hinweis auf Matfeld.

Ein weiteres Beispiel eines Taufsteins mit Faltschale wird im Museum Bückeberg aufbewahrt. Die Ranken-Ornamentik des runden Randes zeigt (unter anderem mit der Binnenrippe der Blätter) wiederum die Formen des späteren 13. Jahrhunderts. Die Schale stammt aus der ehemaligen Kirche in Kirchhorsten, der Fuß hingegen aus der Kirche in Meerbeck; beide Orte liegen nordöstlich von Bückeberg.³³



Abb. 16: Bückeberg, Museum Bückeberg,
Taufstein aus Kirchhorsten/Meerbeck
(Foto: Thorsten Albrecht)

³³ Museum Bückeberg für Stadtgeschichte und Schaumburg-Lippische Landesgeschichte, Inventar-Nummer 23/7. Die Schale wurde aus vormaligem Besitz der Familie von Strauß und Torney 1899 dem Museum geschenkt. Ich danke Frau Dr. Anke Twachtmann-Schlichter (Museum Bückeberg) für die freundlichen Auskünfte sowie Prof. Dr. Thorsten Albrecht (Hannover) für den Hinweis auf das Objekt.

Wir haben es hier also mit einer Gruppe von Taufsteinen mit aufwendig und fein gefalteten Schalen über gedrehten Bändern zu tun, die sich etwa zwischen dem Minden-Nienburger Wesergebiet im Osten bis nach Neuenkirchen im Westen erhalten haben. Zwar sind die Objekte von unterschiedlicher Größe und Details, und im Einzelnen scheinen sie auch eine höchst individuelle Geschichte zu haben, teils sind sie ergänzt, aus unterschiedlichen Teilen zusammengesetzt, teils befinden sie sich gar nicht mehr am ursprünglichen Ort. Jedoch bilden sie eine ausgesprochen charakteristische, eigenartige Gruppe. Weitere Taufsteine dieser Art sind bislang nicht bekannt. Der Rahdener Taufstein ist der größte unter ihnen. Hier zeigt sich, dass das heutige Westfalen als Bezugsraum weniger geeignet ist, vielmehr wäre das Gebiet des ehemaligen Bistums Minden für weitere vergleichende Betrachtung zu Taufsteinen in den Blick zu nehmen, wobei die (heutige) Verbreitung der Taufsteingruppe offenbar auch darüber hinausgeht.³⁴

Was die Steinarten angeht, so liegen bislang ebenfalls keine gesicherten Erkenntnisse vor. In Rahden scheint es sich um den Obernkirchener Sandstein zu handeln, der auch für bildhauerische Arbeiten geeignet ist. Das wäre auch geographisch sehr gut denkbar. Baumberger Sandstein scheidet aus.³⁵ Nicht bekannt ist zudem, wo und durch wen der Stein bearbeitet wurde. Das könnte durch einen Steinmetzen in Minden erfolgt sein. Anschließend könnte der Stein in Teilen (Schale, Sockel, eventuell Schaft) mit Ochsenkarren über Land nach Rahden transportiert worden sein. Die Untersuchung der Steinarten würde sich lohnen. Auch entzieht sich bislang unserer Kenntnis, ob der Rahdener oder die weiteren Steine gefasst waren. Im Grunde müssten zunächst einmal alle vergleichbaren Steine im Einzelnen auf ihre Struktur und ihre Geschichte hin untersucht werden. Mit ziemlicher Sicherheit gab es auch weitere solcher Steine, die nicht mehr erhalten sind.

³⁴ Hölscher, Ludwig August Theodor: Beschreibung des vormaligen Bisthums Minden nach seinen Grenzen, Archidiaconaten, Gauen und alten Gerichten. Ein historischer Versuch, Münster 1877.

³⁵ Aus der Nähe kämen Obernkirchener oder Portasandstein in Frage. Diese wurden auch über die Weser nach Norddeutschland verschifft. Feinere bildhauerische Arbeiten wurden allerdings auch vielfach importiert, siehe Karrenbrock, Reinhard: Spätmittelalterliche Steinskulptur im Weserraum, in: Humburg, Norbert/Schween, Joachim (Hgg.): Die Weser – Ein Fluss in Europa, Katalog zur Ausstellung Museum Hameln 17.06. bis 10.09.2000, Bd. 1, Leuchtendes Mittelalter, Holzminden 2000, S. 164-185. Ich danke Herrn Dr. Joachim Eichler (Sandsteinmuseum Havixbeck) für seine Auskünfte zum Baumberger Sandstein.

Noch einmal: Zur Datierung des Rahdener Taufsteins

In wirkliche „Erklärungsnot“ kommt man allerdings bei den stilistischen Befunden. Wenn man davon ausgeht, dass – abgesehen von den teils fehlenden, teils ergänzten Sockeln – die gefalteten Schalen samt ihrer teils gestalteten, teils beschrifteten (also genauer bestimmbar) oberen Ränder einheitlich erhalten geblieben sind, ist eine gemeinsame zeitliche Einordnung schwierig. Sie würde dann etwa zwischen dem mittleren bis späteren 13. Jahrhundert (Ovenstädt, Liebenau, Bückeburg) und wahrscheinlich der Zeit um 1400, vielleicht des späten 14. Jahrhunderts (Rahden), liegen. Nicht wirklich eindeutig bestimmbar sind die Schalen ohne Ornamentik in Mariendrepper und Neuenkirchen. Dazwischen können durchaus etwa 100 bis 150 Jahre liegen.

In kunsthistorischer Hinsicht wären vielleicht am ehesten Kelche mit „gefalteten“ Knäufen vergleichbar. Diese kommen allerdings auch eher in der früheren Zeit – also im späteren 13. und früheren 14. Jahrhundert – vor.³⁶

Es spricht nichts dagegen, von einer einheitlichen Herstellung des Rahdener Taufsteins auszugehen – also nicht von einer möglicherweise nachträglichen Anbringung der Inschrift. Eine „späte“ Entstehungszeit wird auch dadurch gestützt, dass der obere Rand des Rahdener Steins mehreckig ist. Dies ist, wie erwähnt, vor allem ein Kennzeichen der Taufsteine des 14. bis frühen 16. Jahrhunderts. Dazu kommt, dass der Rahdener Taufstein sich mit seiner wesentlich höher gezogenen Wandung durchaus von den anderen unterscheidet.

Vielleicht war diese charakteristische Grundform einfach langlebig. So etwas gibt es in der Kunstgeschichte immer wieder. Einmal für praktikabel, angemessen und würdig empfundene, bewährte Formen wurden immer wieder aufgegriffen und oft nur in Details variiert.³⁷ Möglicherweise wollte man sich mit der Gestaltung auch auf ein bestimmtes Vorbild beziehen.

³⁶ Fritz, Johann Michael: Das evangelische Abendmahlsgesetz in Deutschland vom Mittelalter bis zum Ende des Alten Reiches, Leipzig 2004, S. 92, Abb. 48, Kat.-Nr. 10 (Kelch aus Belum, 2. Viertel 13. Jahrhundert), S. 100, Abb. 64, Kat.-Nr. 27 (Kelch aus Coburg, 15. Jahrhundert); Seyderhelm, Bettina (Hg.): Goldschmiedekunst des Mittelalters – im Gebrauch der Gemeinden über Jahrhunderte bewahrt. Katalog zur Ausstellung der Ev. Kirche der Kirchenprovinz Sachsen und der Stiftung Kunst- und Kulturgut in der Kirchenprovinz Sachsen, Magdeburg, Quedlinburg und Wittenberg 2001/2002, 2001, vgl. u.a. Kelche (mit Abb.) Kat.-Nrn. 17, S. 189 (3. Viertel 13. Jahrhundert) oder 31, S. 208 (um oder nach 1300).

³⁷ Dies betraf zum Beispiel auch Kelche: Althöfer, Ulrich: „Calix Ecclesiae Rahdensis“ – Ein Bremer Abendmahlkelch der Barockzeit in Rahden, in: Von der Mitte zum Leben. 650 Jahre St. Johannis-Kirche zu Rahden, Historische und zeitgenössische Beiträge. Hg. von der Ev.-Luth. Kirchengemeinde Rahden, Rahden 2003, S. 297-301, hier S. 30.

Das ist auch bei Architekturformen nicht unüblich.³⁸ Schließlich waren neue Taufsteine, zumal in der ja auch damals recht abgelegenen Gegend um Rahden, nicht häufig.

Mögliche Anlässe für einen neuen Taufstein in Rahden

Es stellt sich die Frage, welchen Anlass es für einen neuen Taufstein in Rahden gab. Auch hier betreten wir sehr „unsicheres Gelände“. Gerade die frühe Kirchengeschichte Rahdens ist im Grunde wenig erforscht.

Der Taufstein könnte letztlich noch im Zusammenhang stehen mit der (Neu-)Gründung der Rahdener Pfarrkirche auf dem Sandbrink durch Bischof Gerhard I. im Jahr 1353, der damit entscheidende territoriale und kirchenpolitische Ziele verfolgte. Schon 1274 wird Rahden als Parochie erwähnt, wohl noch in Abhängigkeit zu Dielingen. Im 13. Jahrhundert wird allgemein das System der Pfarreien mit entsprechenden Rechten ausgebildet.

Baulich bleibt indes vieles unklar – es gab Kapellen in Wehe, Ströhen und Kleinendorf, aber ob, wie und wo es auch eine Vorgänger-Pfarrkirche gab, ist auch archäologisch bislang nicht untersucht. 1353 jedenfalls wird eine Kirche in Rahden auf dem Sandbrink (an der heutigen Stelle) von Bischof Gerhardt I. „fundiret“ – also veranlasst, begonnen, eventuell wurde auch ein „Grundstein“ gelegt.³⁹ Der Neubau wird in den nächsten Jahren fortgeschritten sein, weitere Daten sind nicht überliefert, eine Vollendung

³⁸ Bandmann, Günther: *Mittelalterliche Architektur als Bedeutungsträger*, 10. Auflage, Darmstadt 1994.

³⁹ Zur Kirchengeschichte Rahdens: Schlichthaber 1753 (wie Anm. 9); Ledebur 1825/2009 (wie Anm. 11), S. 62ff.; Schroeder 1886 (wie Anm. 3); Ludorff 1907 (wie Anm. 12), S. 68; Bergmann 1930/2003 (wie Anm. 13); Nordsiek, Hans: *Glaube und Politik. Beiträge zur Geschichte der Reformation im Fürstbistum Minden* (Mindener Beiträge 22), Minden 1985; Kuck, Matthias: *Die herrschaftliche Einbindung Rahdens in das Stift Minden im 14. Jahrhundert*, in: *Von der Mitte zum Leben. 650 Jahre St. Johannis-Kirche zu Rahden, Historische und zeitgenössische Beiträge*, hg. von der Ev.-Luth. Kirchengemeinde Rahden, Rahden 2003, S. 45-50; Kreft, Werner: *Die Gründung der Rahdener Kirche*, in: *Von der Mitte zum Leben 2003*, siehe oben, S. 51-58; Wiegell, Bert: *Verlust der Mitte. Die bauliche Umgestaltung des Kirchhofes und seine Folgen für das öffentliche Leben in Rahden seit 1817*, in: *Von der Mitte zum Leben 2003* (wie Anm. 37), S. 151-206, hier S. 151-154. Ich danke für die Auskünfte von Dr. Hans Nordsiek (Minden) sowie auch von Dr. Jens Murken (Landeskirchliches Archiv der EKvW, Bielefeld), der freundlicherweise sein Manuskript „Ev.-Luth. Kirchengemeinde Rahden“ aus dem in Vorbereitung befindlichen 2. Band des westfälischen Gemeindebuches zur Verfügung stellte [2015].

ist vielleicht bis 1360 oder 1370 anzunehmen. Angeblich war die Kirche ursprünglich dem Evangelisten Lukas geweiht.⁴⁰

Es ist denkbar, dass irgendwann in oder nach dieser Zeit der Taufstein als repräsentatives Ausstattungsstück in der neuen, bischöflich initiierten Kirche angefertigt bzw. gestiftet wurde. Dies könnte dann also tatsächlich noch im späteren 14. Jahrhundert erfolgt sein – doch leider sind weitere Daten zu den in der Inschrift erwähnten Personen bislang nicht bekannt. Möglicherweise wurde der Taufstein dann in einer bewusst traditionellen Grundform gefertigt oder mit Bezug zu einem Vorbild – in Minden? Als Pfarrei müsste Rahden allerdings auch schon vor 1353 einen Taufort bzw. einen Taufstein gehabt haben.

Stiftung, Inschrift und Memoria

Eine Inschrift allein mit Namen ist in dieser Zeit auf Taufsteinen, zumindest auf den in Westfalen überkommenen, unüblich. Inschriften sind auf (westfälischen) Taufsteinen überhaupt selten, sie finden sich zum Beispiel sehr früh auf dem erwähnten Taufstein in Freckenhorst sowie wesentlich später als Stiftungsinschrift auf dem Taufstein der St. Johannis-Kirche in Billerbeck (1497).⁴¹ Eines der sehr seltenen gegossenen Taufbecken in Westfalen, das sich in der St. Reinoldi-Kirche in Dortmund befindet, zeigt eine Inschrift, die sich sowohl auf den Taufvollzug bezieht als auch den Gießer sowie das Gussjahr (1496) nennt.⁴²

Insofern stellt der Rahdener Taufstein eine Besonderheit dar. Für eine genauere Einschätzung wäre allerdings auch hier der heute niedersächsische Umkreis mit einzubeziehen.

Die Namensnennungen verwundern allerdings grundsätzlich nicht. Man findet sie, offenbar seit dem 15. Jahrhundert zunehmend, auf unter-

⁴⁰ Zuletzt Kreft 2003 (wie Anm. 39), hier S. 56f. Kreft nennt zwei Belege für das Patrozinium, die Lukasdarstellung auf dem Taufstein von 1414[!] sowie eine Stiftungsurkunde von 1518, siehe dort Anm. 21, diese auch erwähnt bei Nordsiek 1985 (wie Anm. 39), Anm. 463. Bei Ludorff 1907 (wie Anm. 12), S. 68, ist kein Rahdener Patrozinium erwähnt, ebenso nicht bei Ilisch, Peter/Kösters, Christoph: Die Patrozinien Westfalens von den Anfängen bis zum Ende des Alten Reiches, hg. vom Institut für religiöse Volkskunde Münster, Münster 1992, S. 424f. (Lukas).

⁴¹ Freckenhorst: siehe Anm. 23. Billerbeck: Ludorff, A[|bert] (Bearb.): Die Bau und Kunstdenkmäler des Kreises Coesfeld, Münster 1913, S. 22; genannt werden der Pastor Johannes Schufuth sowie das Jahr 1497, siehe dort; Dehio Westfalen 2011 (wie Anm. 21), S. 126.

⁴² Dehio Westfalen 2011 (wie Anm. 21), S. 261. Ferne Welten – Freie Stadt. Dortmund im Mittelalter. Katalog zur Ausstellung, Dortmund, Museum für Kunst und Kulturgeschichte, 02.04. bis 16.07.2006, Bielefeld 2006, S. 232f., mit Abb.

schiedlichen kirchlichen bzw. liturgischen Objekten vom Kelch bis zur Glocke. Auch in wesentlich späterer und nachreformatorischer Zeit sind immer wieder kirchliche Ausstattungsstücke überkommen – darunter gerade auch Taufsteine –, auf denen die Namen von Pfarrer(n) und Repräsentanten der Kirchengemeinde zur Zeit der Anschaffung aufgeführt sind. Ein Beispiel aus dem 17. Jahrhundert ist der Taufstein in Dortmund-Eichlinghofen von 1664, auf dem der Pfarrer sowie zwei Provisoren genannt sind, die die Ausführung veranlassten.⁴³

In vorreformatorischer Zeit galt eine solche Namensnennung jedoch nicht allein der Repräsentation oder der Dokumentation. Sie zielte im späten Mittelalter insbesondere auf die „Memoria“, also das „ewige Gedenken“ an Stifter, die der Kirche (oder einem Altar) ein prächtiges, wertvolles Werk geschenkt und damit gleichzeitig eine Art „Jenseitsvorsorge“ betrieben hatten. Dies war ein entscheidendes Anliegen in der damaligen Zeit. Durch die Nennung, durch das Lesen, ja allein aufgrund der Präsenz ihres Namens waren sie gleichsam auf Dauer anwesend und in das Gebet der Lebenden mit eingeschlossen. Mit der Stiftung war ein „gutes Werk“ erfolgt, das quasi auf ewig mit ihrem Namen verbunden war und zudem nach ihrem Tod eine mögliche Zeit ihrer Seelen im Fegefeuer verkürzen oder lindern sollte.⁴⁴

Die Namensinschrift des Rahdener Taufsteins wird neben Repräsentation und Dokumentation eine solche memoriale Funktion gehabt haben. Es ist nicht auszuschließen, dass es sich bei den genannten Herren auch nicht nur um den Geistlichen und kirchenrechtliche Repräsentanten, sondern vielleicht auch um andere vermögende Stifter aus der Parochie handelte, die mit einem neuen, würdigen Taufstein in ihre „Memoria“ investiert hatten. Auch dies könnte dafür sprechen, dass es sich bei dem Stein um eine komplette Neuanfertigung handelt.

Möglicherweise standen sie in irgendeiner Weise auch in Beziehung zum Evangelisten Lukas. Ob die Pfarrkirche dieses (seltene) Patrozinium

⁴³ Nach Auskunft von Claus Peter, Hamm, Glockensachverständiger der Evangelischen Kirche von Westfalen, sind allerdings nach derzeitigem Kenntnisstand in Westfalen keine (spätmittelalterlichen) Glocken bekannt, auf denen ausschließlich Namen von Stiftern genannt sind. Zum Taufstein in Eichlinghofen: Inventarisierung des kirchlichen Kunstgutes in der EKvW durch den Autor; Dehio Westfalen 2011 (wie Anm. 21), S. 280.

⁴⁴ Dazu unter anderem Schilp, Thomas: Memoria. Jenseitsvorsorge und Erinnerungskultur in der Stadt, in: *Freie Stadt 2006* (wie Anm. 42), S. 236-240; Marx, Petra: Irdische Pracht für himmlischen Lohn. Stifterbilder in der mittelalterlichen Goldschmiedekunst, in: *Goldene Pracht. Mittelalterliche Schatzkunst in Westfalen*. Katalogbuch zur Ausstellung in Münster, LWL Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte und Domkammer des Bistums Münster, 26.2. bis 28.5.2012, München 2012, S. 374-377.

tatsächlich besaß, ist ungewiss.⁴⁵ Sollte es so gewesen sein, muss sich die Darstellung des Evangelisten Lukas nicht zwangsläufig darauf bezogen haben.

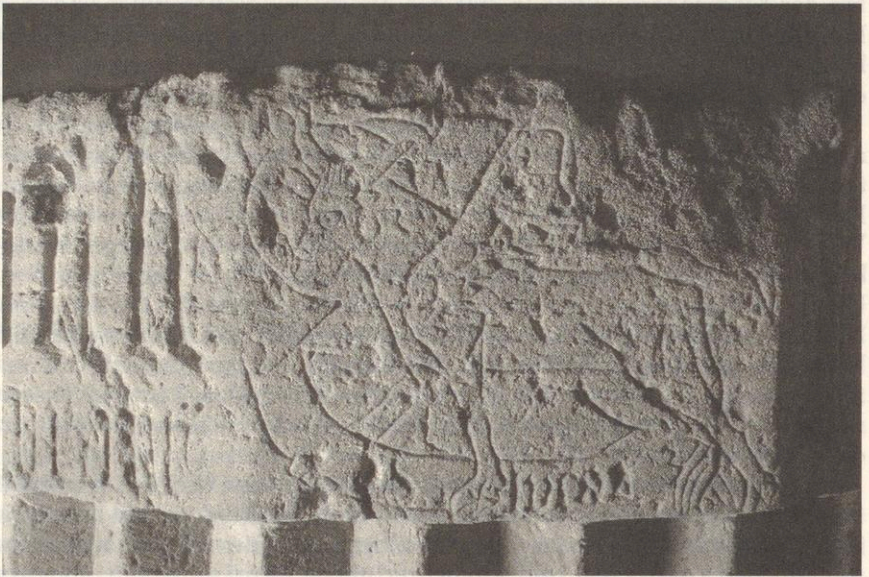


Abb. 17: Rahden, Johanniskirche, Taufstein, Detail:
Geflügelter Stier als Symbol des Evangelisten Lukas
(Foto: Brunhilde S. Meier, Rahden)

⁴⁵ Siehe Anm. 40.



Abb. 18: (Hamm-)Uentrop, Evangelische Kirche,
Taufstein mit Ritterfigur
(Foto: Inventarisierung des kirchlichen Kunstgutes
in der EKvW/Ulrich Althöfer)

Einzelne Beispiele scheint es jedoch zu geben: So könnten die Ritterfigur (St. Georg) am Taufstein aus dem zweiten Drittel des 13. Jahrhunderts in der Kirche zu Hamm-Uentrop oder die Darstellung des Jakobus auf dem Taufstein des früheren 13. Jahrhunderts in der Pfarrkirche St. Jakobus in

Ennigerloh ebensolche Bezüge haben.⁴⁶ Vielleicht ist eher an eine Beziehung der genannten Gruppe, eventuell einer Bruderschaft, zu „ihrem“ Heiligen zu denken. Seine Darstellung, die ein ganzes Feld des polygonalen Randes einnimmt, ist zwar schlecht erhalten, doch durchaus prominent.

Ein Kelch aus der Altstädter Nikolaikirche in Bielefeld belegt genau solch ein memoriales Anliegen: Gestiftet wurde er im späten 14. Jahrhundert, möglicherweise um 1390, also vielleicht etwa zur selben Zeit wie der Rahdener Taufstein.



Abb. 19: Bielefeld, Altstädter Nikolaikirche,
Kelch der Haseke von dem Wolde, Detail
(Foto: Inventarisierung des kirchlichen Kunstgutes
in der EKvW/Ulrich Althöfer)

Die Stifterin ist eine adelige Dame namens Haseke von dem Wolde. Auf dem Kelchfuß sind ihr Bildnis sowie ihr Name graviert. Man erkennt hier auch dieselbe Schriftart wie auf dem Taufsteinrand. Betend („miserere mei deus“ – „Gott erbarme dich meiner“) kniet sie vor dem Kreuz Christi. Ihm ist sie mit dieser Stiftung, dem „Porträt“ und der Namensnennung quasi persönlich ganz nahe.⁴⁷ Dies könnte auch der Wunsch der möglichen Stifter

⁴⁶ Uentrop: Die Bau und Kunstdenkmäler von Westfalen, Kreis Unna, 1959 (wie Anm. 17), S. 415f.; Dehio Westfalen 2011 (wie Anm. 21), S. 397. Ennigerloh: Dehio Westfalen 2011 (wie Anm. 21), S. 312.

⁴⁷ Kempkens, Holger: Katalogeintrag „Messkelch der Haseke von dem Wolde aus St. Nicolai in Bielefeld“, in: Goldene Pracht (wie Anm. 43), S. 398, Kat.-Nr. 230, Abb.

des Rahdener Taufsteins gewesen sein: „ihrem“ Heiligen Lukas nahe zu sein, dessen Fürsprache sich die genannten Personen vergewissern wollten. Dazu gehören letztlich auch alle hier Getauften. Der Taufstein hat also auch eine außerordentlich spannende frömmigkeitsgeschichtliche Dimension, die es zu erschließen und zu vermitteln gilt.

Möglicherweise war es auch so, dass erst eine nachträgliche Beauftragung, das Lukassymbol einzuhaue, zu der etwas gewollten Trennung des Namens „Hille/brant“ im Feld davor geführt hat: Denn genau dieses „brant“ hätte auf dem Feld des Lukas Platz finden können. Für ein Missgeschick ist die Schrift auf diesem höchst repräsentativen Stück eigentlich zu fein ausgeführt.

Der Rahdener Taufstein im Laufe der Jahrhunderte

Dass sich der Taufstein in Rahden überhaupt erhalten hat, ist nicht selbstverständlich. Die Geschichte des Ovenstädter Steins – als zwischenzeitliche Pferdetränke – hat sich an vielen Orten ähnlich zugetragen. Oft gingen die alten Steine irgendwann verloren und wurden nicht wieder „rekonstruiert“. Wie erwähnt, befinden sich in den Kirchenkreisen Lübbecke, Minden und Vlotho – also im nordöstlichen heutigen Westfalen – nur noch vier (spät)mittelalterliche Taufsteine.⁴⁸ Rahden hat hingegen noch eine weitere Besonderheit: In der Kirche befinden sich sogar zwei Tauforte!

Da sich der Taufvortrag im Laufe des 15./16. Jahrhunderts vom Untertauchen zum Übergießen änderte, wurden die alten Steine, die in der Regel im westlichen Bereich der Kirchen standen, in dieser Form nicht mehr benötigt. Der Umgang mit ihnen war jedoch unterschiedlich. Im Prozess der Reformation war zunächst die Form der Taufe entscheidend: Das Taufritual wurde statt in lateinischer in deutscher Sprache vollzogen. Auch das (nicht mehr geweihte) Wasser blieb nicht mehr das ganze Jahr über im Becken. Der herkömmliche Tauf-Ort scheint jedoch zunächst in aller Regel bestehen geblieben zu sein. Erst ein bis zwei Generationen nach der Reformation (wie in der St. Martini-Kirche in Minden), vor allem dann aber nach dem Dreißigjährigen Krieg, im späteren 17. und frühen 18. Jahrhundert, veränderte sich die Lokalisation der Taufe im Kirchengebäude. Taufsteine (auch manchmal die alten) und viele neue Taufbecken rückten in die Mitte

230a. Zur memorialen Funktion der Namensnennung auf dem Dortmunder Taufbecken von 1496 siehe Ferne Welten – Freie Stadt 2006 (wie Anm. 42), S. 232f.

⁴⁸ Fikentscher 1967 (wie Anm. 28) zeichnet beispielsweise das Schicksal des Windheimer Taufsteins nach.

des gottesdienstlichen Geschehens. Sie bildeten nun vor oder „aufm Chor“ mit Kanzel und Altar eine Einheit. Dabei wurde ihre Ausführung kleiner.⁴⁹

Und genau dieser Schritt ist 1709 in Rahden erfolgt – damals noch in der „alten“, noch nicht umgebauten bzw. erweiterten Kirche. Der barockzeitliche, geschnitzte Holz-Taufständer stand damals – und dann auch nach weiteren Umbauten bis ins frühe 20. Jahrhundert – typischerweise mittig vor dem Altar.⁵⁰

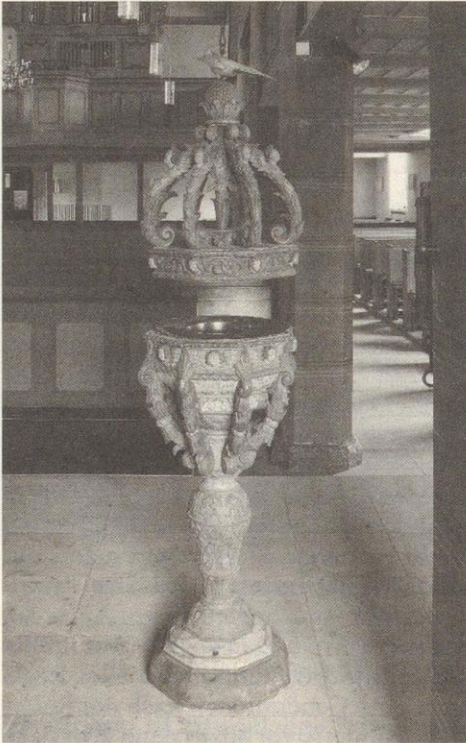


Abb. 20: Rahden, Johanniskirche,
Taufständer von 1709
(Foto: Inventarisierung des
kirchlichen Kunstgutes
in der EKvW/Ulrich Althöfer)

⁴⁹ Taufausstellung der EKvW „Gottesgeschenk“, 2011, Ausstellungstafeln/Texte: Landeskirchliches Archiv der EKvW, Bibliothek, Signatur W 21416. Cornehl, Peter: Zur Geschichte der evangelischen Taufe, in: 1000 Jahre Taufen 2008 (wie Anm. 20), S. 80-93, hier S. 83 ein Gemälde von Lukas Cranach dem Älteren in der Stadtkirche Wittenberg, das eine Taufe durch Übergießen über einem großen zylindrischen Taufstein zeigt. Althöfer 2009 (wie Anm. 27); Althöfer, Ulrich: Zeugen einer vergessenen Zeit. Annäherungen an die barocke Ausstattung der St. Johann-Baptist-Kirche in Brechten, in: Schilp, Thomas/Welzel, Barbara (Hgg.): St. Johannes in Brechten als Erinnerungsort des Ruhrgebiets (Dortmund Mittelalter-Forschungen 14), Bielefeld 2011, S. 239-263, hier S. 240f.

⁵⁰ Schlichthaber 1753 (wie Anm. 9), S. 357, Dehio Westfalen 2011 (wie Anm. 21), S. 894f.

Er war kleiner, platzsparender als der alte. Dennoch muss auch er mit seiner beweglichen Krone repräsentativ gewirkt haben. Auch dieser Taufständer ist eine kleine Kostbarkeit. Er ist auch verwandt mit mehreren Objekten der Umgebung. Gerade im Kirchenkreis Lübbecke gibt es eine ganze Reihe davon, zwischen Preußisch Oldendorf (1660) über Börninghausen (1686) bis Rahden 1709.⁵¹ Aber das ist eine andere Geschichte.

Und was geschah mit dem alten Taufstein? Man kann seinen weiteren Weg recht gut nachvollziehen:

Zuerst beschreibt wiederum Schlichthaber 1753 die Situation – noch in der „alten“ Rahdener Kirche, rund 35 Jahre vor ihrer Erweiterung auf den heutigen Zustand: „1709 ist anstatt der großen hinter der Kirch-Thür stehenden steinernen Taufe eine neue auf dem Chor gleich vor dem Altar angerichtet.“⁵² Es ist höchst bemerkenswert, dass der alte Taufstein damals ohne erkennbare Funktion trotzdem in der – nicht gerade großen – Kirche verblieb. Schlichthabers Lokalisierung ist nicht ganz eindeutig. Sie könnte sich durchaus auf den heutigen Standort beziehen. Doch vermutlich ist mit der „Kirch-Thür“ ein wohl auch damals schon (klassischerweise) von Süden her seitlich in das westliche Joch führender Zugang, eventuell aber auch die Bogenöffnung zwischen Turmhalle und Kirchenschiff gemeint – beim Eintreten in die Kirche hätte sich dann der Taufstein im Westjoch befunden. Hier könnte er einen stattlichen Blickfang abgegeben haben, vor allem in der bis zur Erweiterung 1660 wesentlich kleineren Kirche. Damit würde er auch einen dauerhaften Bezugspunkt für die Rahdener Bevölkerung geboten haben. Einen ungefähren Eindruck könnte die Situation in der kleinen Kirche von Börninghausen vermitteln, wo möglicherweise ein Taufsteinfundament im Westjoch nachgewiesen wurde (etwa mittig unterhalb der heutigen Empore). Auch die räumliche Situation entspricht noch heute annäherungsweise der damaligen in Rahden.⁵³

⁵¹ Barocke Taufständer mit Deckel, vgl. Dehio Westfalen 2011 (wie Anm. 21) sowie Inventarisierung des kirchlichen Kunstgutes in der EKvW durch den Autor: Preußisch Oldendorf, ca. 1660, Dehio Westfalen 2011, S. 888; Gehlenbeck 1668, Dehio Westfalen 2011, S. 598, Enger, Stiftskirche 1663/1677, Dehio Westfalen 2011, S. 309; Hiddenhausen, St. Gangolf 1673, Dehio Westfalen 2011, S. 452; Hüllhorst 1675, Dehio Westfalen 2011, S. 498; Levern 1684, Dehio Westfalen 2011, S. 1064; Börninghausen, St. Ulricus 1686, Dehio Westfalen 2011, S. 889; Kirchdornberg, Ende 17. Jahrhundert, Dehio Westfalen 2011, S. 118.

⁵² Schlichthaber 1753 (wie Anm. 9), S. 357. Grundrisse der alten Kirche und ihrer Erweiterungen bei Wiegel 2003 (wie Anm. 39), S. 198ff.

⁵³ Neujahrsgruß 2007, Jahresbericht für 2006, hg. vom Westfälischen Museum für Archäologie, Münster 2007, S. 117f., auch unter http://www.lwl.org/wmfah-download/pdf/NG2007_web.pdf [aufgerufen 3.1.2016]. Ich danke Dr. Otfried Ellger (LWL-Archäologie für Westfalen, Münster) für seine Auskünfte.

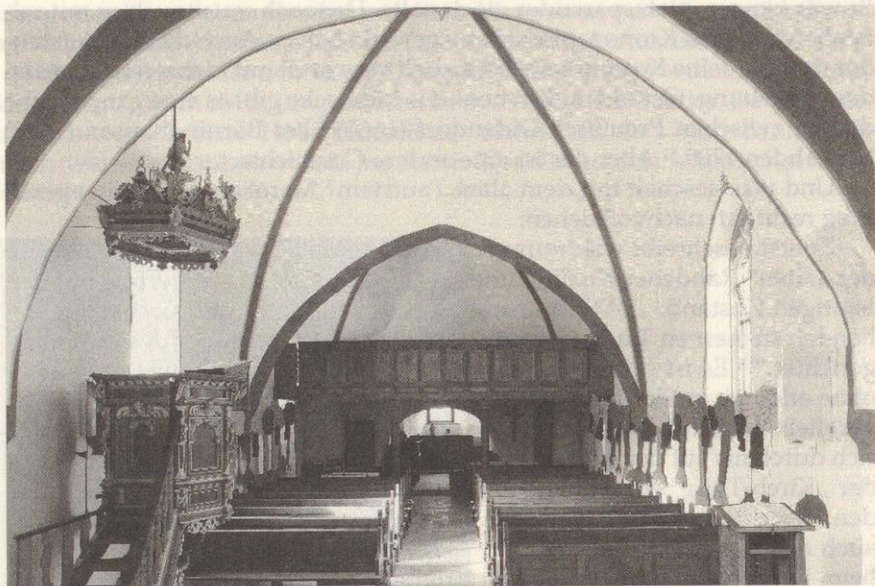


Abb. 21: (Preußisch Oldendorf-)Börninghausen, St. Ulrich-Kirche,
Kirchenschiff nach Westen
(Foto: Inventarisierung des kirchlichen Kunstgutes
in der EKvW/Ulrich Althöfer)

Die Beschreibung von Hartog 1817 erwähnt nur den Taufstein „aus uralten Zeiten“ sowie natürlich das „hölzerne Taufgerüst mit dito Deckel“.⁵⁴

Leopold von Ledebur schrieb 1825: „Der älteste Zeuge einer frühern Zeit ist ein großer zerbrochener Taufstein in der Thurmhalle, der seiner Umschrift nach, worauf nur Bruchstücke von Namen stehen, mindestens dem 15. Jahrhundert angehört“.⁵⁵ Spätestens jetzt stand der Stein in der Turmhalle, und er scheint starke Beschädigungen aufgewiesen zu haben, die vielleicht von einer Umsetzung (beim Umbau 1789?) herrührten. Sie sind noch heute zu sehen.

Albert Ludorff sah den Taufstein bei seiner Erfassung für den Band der „Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Lübbecke“ im Turm, beschrieb und fotografierte ihn 1904.⁵⁶ Der Zustand unterschied sich nicht wesentlich vom heutigen.

⁵⁴ Das kirchliche Leben in Rahden 1817/2003 (wie Anm. 10), hier S. 112.

⁵⁵ Ledebur 1825/2009 (wie Anm. 11), S. 62.

⁵⁶ Ludorff 1907 (wie Anm. 12), S. 70 und Tafel 26. Die Aufnahmen stammen aus dem Jahr 1904.

Wilhelm Bergmann bedauerte 1930 den dunklen Standort und nannte wiederum einen älteren Platz: „Als er [der Taufstein] noch in Ansehen stand, hatte er seinen Platz in der Kirche links vom Turmeingang, im sogenannten Paradies. Heute freilich heißt dieser Teil der Kirche ‚Schwienekäupers Ecke‘“.⁵⁷ Bergmann bezog sich hier möglicherweise auf mündliche Überlieferungen; eine Quelle ist jedenfalls nicht genannt. Demnach hat sich der Taufstein ursprünglich tatsächlich in der Kirche befunden, er müsste dann links (nördlich) vom Bogen zwischen Turmhalle und Kirchenschiff im westlichen Joch gestanden haben. Dies passt durchaus zu Schlichthabers Äußerung.

Bis heute steht der eindrucksvolle Taufstein im Turm.

Abschließende Bemerkungen

Gibt es ein Fazit? Dieses scheint nicht leicht fasslich zu sein, im Gegenteil, es sind mehr Fragen aufgekommen und angesprochen worden, als es ursprünglich gab. Doch das macht ja für Kunsthistoriker und Historiker erst den Reiz aus. Mit den hier vorgestellten Überlegungen sollen Anstöße gegeben sein für weitere Forschungen zu diesem schön gearbeiteten, eindrucksvollen und in mehrfacher Hinsicht immer noch rätselhaften, aber auch außergewöhnlichen Taufstein, dessen nächste „Verwandte“ sich zu meist außerhalb Westfalens im angrenzenden niedersächsischen Gebiet befinden. Dort sollten auch weitere Untersuchungen fortgeführt werden.

Mit ziemlicher Sicherheit hat man jedenfalls 2014 (oder auch 2015) nicht den vermeintlichen 600. Geburtstag begehen können. Das wäre schon ein Zufall gewesen. Denn es ist gut möglich, dass der Taufstein älter ist. Eine Datierung „um 1414“ – wie es im „Dehio“ heißt – ist eine gute Möglichkeit, vielleicht sogar eher „um 1400“, was offen lässt, dass der Taufstein aus guten Gründen auch aus dem späteren 14. Jahrhundert stammen kann.

Wie auch immer, es ist als sehr positiv anzusehen, dass der Taufstein 2014 wieder in den Blick gekommen ist. Es bezeugt die jahrhundertlange Geschichte Gottes mit den Menschen in Rahden. Darüber hinaus erzählt es spannende Geschichten – von der Stadt, der Kirche, der Frömmigkeit, von Jenseitsvorstellungen, von der Kunst und vom Handwerk, Geschichten, die unterschiedliche Zugänge ermöglichen, diesen Taufstein wertzuschätzen. Vermutlich finden dort heute keine Taufen mehr statt. Aber es wäre möglich – und wenn, dann wäre dieser Taufstein das älteste Objekt in Rahden und Umgebung, das immer noch im (ursprünglichen) Gebrauch ist.

⁵⁷ Bergmann 1930/2003 (wie Anm. 13), hier S. 33. Eine Quelle nennt Bergmann nicht.